Gerhard Müller

Arbeiter, Arbeitervereine und Arbeiterbewegung in der Oberpfalz 1848–1919

Die Herausbildung einer eigentlichen Lohnarbeiterschaft begann auch in der Oberpfalz erst mit der Ansammlung einer großen Anzahl von Arbeitern beim Eisenbahnbau und in den während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Fabriken. Diese waren – wie die Maxhütte – gewissermaßen auf freiem Felde errichtet worden. In der Oberpfalz war in dieser Phase der beginnenden Industrialisierung der agrarisch vorgeprägte Arbeitertyp vorherrschend: mit enger Bindung an sein Heimatdorf (in dem er meist wohnen blieb und eine kleine Landwirtschaft betrieb) und an die Kirche, mit ländlichen Lebensgewohnheiten und nur geringer Bereitschaft zum Protest gegen die ihm in der Fabrik widerfahrende Ausbeutung und Unterdrückung. Rund 85 Prozent der oberpfälzischen Bevölkerung lebten um 1860, bei Beginn der Industrialisierung also, nicht bürgerlich-behäbig, sondern dürftig, ja – zum großen Teil – sogar elend. Erste Ansätze eines Klassenbewusstseins sollten sich in der Oberpfalz erst in den Jahren 1870 bis 1872 bei den blutigen Eisenbahnarbeiterkrawallen unweit Regensburgs zeigen.

In der Oberpfalz waren noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – trotz der kinderreichen Landbevölkerung – nur schwer qualifizierte Arbeitskräfte für die entstehenden Fabriken zu bekommen. Schuld daran war vor allem die strenge und allumfassende Disziplinierung der Arbeiterinnen und Arbeiter innerhalb der Fabriken. Im größten Eisenwerk Süddeutschlands, der Maxhütte, war es bis zur Jahrhundertwende bei einigen gewalttätigen Aktionen gegen Vorgesetzte sowie der Flucht in Krankheit und Alkohol geblieben. Verlauf und Auswirkungen der beiden Streiks vom Frühjahr 1907 und, vor allem, vom Herbst und Winter 1907/1908 trugen jedoch entscheidend zur Verbitterung und Radikalisierung und zur Entwicklung eines Klassenbewusstseins bei. Das ganze Ausmaß der Erbitterung, das die katastrophale Streikniederlage und der sie mitverschuldende Streikbruch der Christlichen bei der Maxhütten-Arbeiterschaft hinterlassen hatten, sollte erst in der Revolution von 1918/1919 deutlich werden. Sie verlief nirgendwo in der Oberpfalz so radikal, gewalttätig und anti-klerikal wie gerade im Maxhütten-Industriegebiet.

Wie verhielten sich in einer solchen besonders benachteiligten Region die Menschen unter dem Druck der Verhältnisse, wie formierten und organisierten sie sich – in der Zeitspanne zwischen den beiden gescheiterten Revolutionen von 1848/49 und 1918/1919 – zur gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung? Auch in der Oberpfalz waren es die Gewerkschaften, welche die sozialdemokratische Parteibildung in Gang brachten (und nicht umgekehrt). Von einer oberpfälzischen Gewerkschaftsbewegung kann aber bis 1919 nicht gesprochen werden, sondern nur von einzelnen Gewerkschaftsverbänden in der Oberpfalz.

Mit der alle Lebensbereiche erfassenden religiösen Prägung der oberpfälzischen Bevölkerung kam der konfessionellen Komponente auch auf dem Felde der Arbeiterbewegung eine Bedeutung zu, wie sie diese wohl in keiner anderen deutschen Region gehabt haben dürfte. So waren im Jahr 1912 zwei Drittel aller Verbandsangehörigen in der Oberpfalz „schwarzgelb", das heißt christlich oder in wirtschaftsfried-

Der Regensburger Arbeiter- und Soldatenrat am Sonntag, 10. November 1918, im Regensburger Stadtpark unter Anwesenheit von rund 1200 Personen

lichen Werkvereinen organisiert gegenüber landesweit nur einem Viertel. Den sozialdemokratischen „freien" Gewerkschaften gehörte 1912 in der Oberpfalz nur ein Drittel der organisierten Arbeiter an (in Gesamtbayern dagegen drei Viertel).

Bereits bei den katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen hatte die Oberpfalz mit 1907: 15% organisierten Arbeitern bzw. 1912: 14 % organisierten Arbeiterinnen die jeweils bei weitem höchste Organisationsquote unter allen bayerischen Regierungsbezirken aufzuweisen. Die organisatorischen und ideologischen Zentren der christlichen Arbeiterbewegung in der Oberpfalz waren vor allem Amberg, dann erst Regensburg und Weiden. Im Jahr 1911 zählten die christlichen Ortskartelle Amberg 1170, Regensburg 930 (gegenüber 4982 freigewerkschaftlich Organisierten) und Weiden 553 Mitglieder (gegenüber 241 Freiorganisierten). Die katholischen Arbeitervereine hatten 1907 in Amberg 1320, in Regensburg 741 und in Weiden 640 Mitglieder.

Der Konkurrenzkampf zwischen Christlichen und Freien Gewerkschaften um die Errichtung von Zahlstellen wurde in der Oberpfalz mit „Haken und Ösen" ausgetragen, vor allem seit dem vom Regensburger Zentrumspolitiker Held inszenierten christlichen Streikbruch beim Maxhütten-Streik von 1907/08. Nach dem Krieg zählten die Christlichen Gewerkschaften im Jahr 1918 in der Oberpfalz „nur" noch 4300 (gegenüber 1911: 7800), die Freien Gewerkschaften 6400 (1912: 6313) und die gelben Werkvereine 3500 (1912: 3681) Mitglieder.

Neben den Gewerkschaften als der zuerst vorhandenen Form der Arbeiterbewegung (auch in der Oberpfalz) war die personell und organisatorisch mit ihr verflochtene Sozialdemokratische Partei der andere Hauptträger der Arbeiterbewegung. Trotz des vergleichsweise ruhigen Verlaufs des Revolutionsjahres von 1848/49 in Regensburg war diese Phase auch für die Hauptstadt der Oberpfalz ein entscheidender Katalysator für die Entwicklung der die politischen Auseinandersetzungen in der Stadt wie in der gesamten Oberpfalz bestimmenden drei Parteien liberaler, katholisch-konservativer und sozialistischer Prägung.

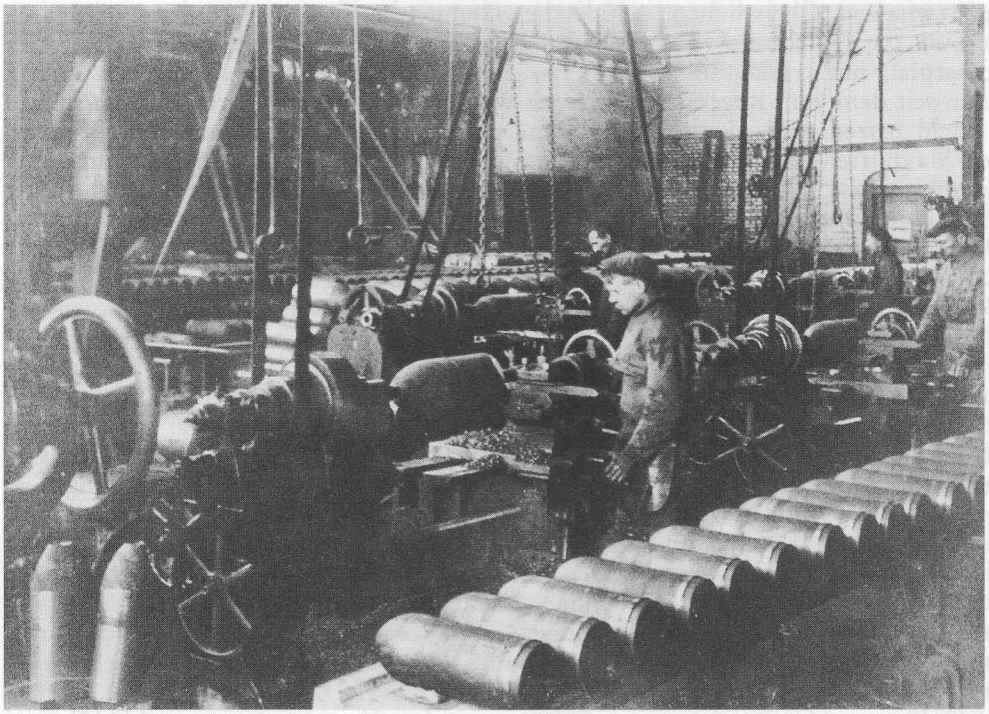
Auch in Regensburg wurde die Arbeiterbewegung in der Revolution von 1848/49 von Handwerker-Arbeitern getragen, die auch dort noch die übergroße Mehrzahl der Arbeiter ausmachten. Insbesondere die Buchdrucker gehörten in ihrer Mehrzahl dem 1849 gegründeten Regensburger Arbeiterbildungsverein an und waren darin führend tätig. Durch eine Reihe betrieblicher Wohlfahrtseinrichtungen wie dem 1884 von der Buchdruckerei Habbel als erstem deutschen Betrieb überhaupt gewährten Arbeiterurlaub sollten sie aber bis zum Beginn der 1890er Jahre weitgehend gegen sozialdemokratische Einflüsse immunisiert sein.

Außerhalb Regensburgs mit seinem Arbeiterbildungsverein und dem liberal-demokratischen Volksverein existierten in der Oberpfalz – wenn auch nur kurzzeitig – noch weitere solche (als erste liberaldemokratische Vorboten der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in dieser Region anzusehende) Volksvereine in Amberg und in Sulzbach, wo die Jüdische Gemeinde Träger der demokratischen Bewegung war – wie vermutlich auch in Floß, der anderen großen Judengemeinde der Oberpfalz.

Auch während der 1850er Jahre konnte selbst in der Oberpfalz von der vielzitierten politischen „Kirchhofsruhe" (so August Bebels Charakterisierung jenes Jahrzehnts) keine Rede sein. Trotz des Verbots sämtlicher Arbeitervereine im Juni 1850 war in Regensburg auch weiterhin eine bescheidene gewerkschaftliche Betätigung im Rahmen verschiedener Hilfs- und Unterstützungskassen sowie im Buchdrucker- Fortbildungs- und Geselligkeitsverein „Typographia" möglich. Die weitaus wichtigste Neugründung war jedoch im Dezember 1861 der „allgemeine Hafnerverein" in Regensburg: Dieser erste oberpfälzische Arbeiterverein nach der Reaktionsära der 1850er Jahre ging vermutlich schon bald in dem im Herbst 1863 erstmals erwähnten Regensburger Arbeiterfortbildungsverein auf. Auch in der Oberpfalz lassen sich also Kontinuitätslinien für die Frühgeschichte der Arbeiterbewegung (1848–1863) feststellen, deren obere Epochengrenze durch den von Lassalle 1863 gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) markiert wird.

Schon vor der Vereinigung von ADAV und Sozialistischer Arbeiterpartei Deutschlands (SDAP) im Jahr 1875 hatte die SDAP im Oktober 1869 mit der Konstituierung eines sozialdemokratischen Arbeitervereins in Regensburg ihren ersten Stützpunkt in Altbayern überhaupt aufbauen können, wobei der liberale Arbeiterfortbildungsverein als Kontaktbrücke zur Arbeiterschaft gedient hatte. In Regensburg sollten sich die drei großen politischen Parteien: die bayerische Patrioten- bzw. Zentrumspartei, die Liberale Partei und die Sozialdemokratische Partei in ein und demselben Jahr 1869 konstituieren.

Außerhalb Regensburgs und seines Arbeitervororts Reinhausen war es nur noch in Amberg – im selben Jahr 1873 wie in Reinhausen – zur Gründung einer SDAP-Mitgliedschaft gekommen. Sie bestand fast ausschließlich aus Schuhmacher- und Schneidergesellen, wohingegen die in Amberg sehr zahlreichen



Die Luitpoldhütte 1910

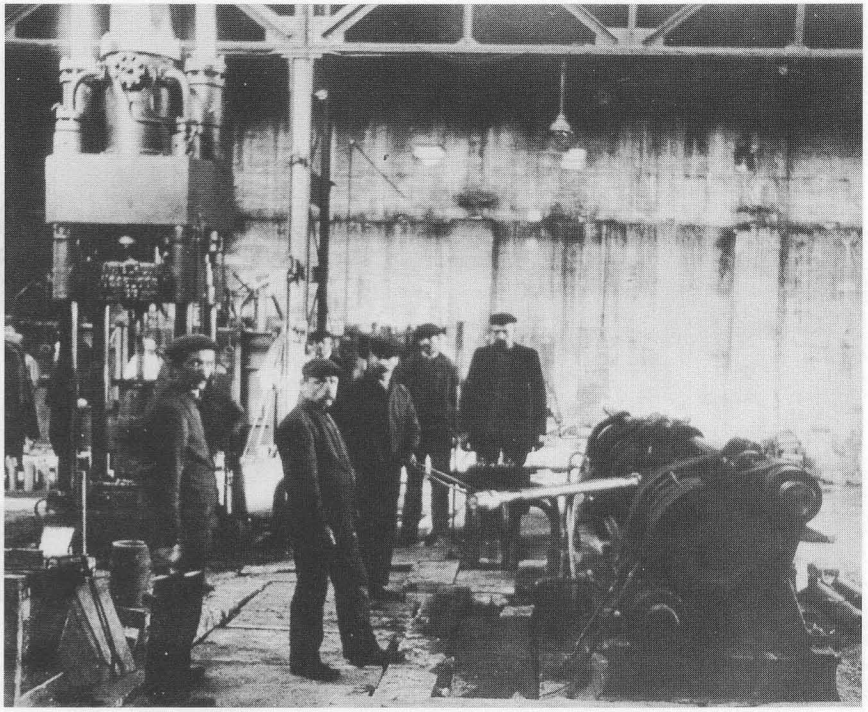
Gewehrfabrikarbeiter und Bergleute großenteils dem katholischen Männerverein „Concordia" angehörten. Sein Vorstand verstand es, mit äußerst wortradikaler Kritik am Amberger Besitzbürgertum rund 500 Mitglieder um sich zu scharen und den Verein zur Keimzelle der in Amberg später so starken christlichen Arbeiterbewegung auszubauen.

Bayern nahm hinsichtlich der Entwicklung und Ausbreitung der SPD eine Sonderstellung ein. Am Modell Oberpfalz lassen sich die Ursachen für die viel langsamere Ausbreitung der Sozialdemokratie in Bayern zeigen: die noch sehr starke dörfliche Prägung, das Überwiegen der Landwirtschaft mit vorherrschend klein- und mittelbäuerlicher Betriebsstruktur, die geminderte Industrialisierung und Dominanz der Kleinbetriebe und ein militant-antisozialdemokratischer Klerus, der sich einen allumfassenden mentalitätsprägenden Einfluss auf die zu 92 % katholische Bevölkerung der Oberpfalz hatte sichern können.

Die bayerische SPD-Hochburg war die Industriestadt Nürnberg, von wo aus die gesamte Oberpfalz (mit Ausnahme – von 1910 an – Regensburgs) organisatorisch betreut wurde. Im Dezember 1890 wurde in Nürnberg ein „Sozialdemokratischer Agitationsverein für Franken und die Oberpfalz" gegründet, der die wenige Wochen zuvor propagierte Landagitation betreiben sollte.

Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokraten in der Oberpfalz bei den Reichstagswahlen der Jahre

Neuanlage des Press- und Ziehwerkes in der Luitpoldhütte, 26.10.1915



1887 und 1890 (von 1,4 % auf 4,4 %), für den die Proteststimmen der unter der Agrarkrise leidenden Landbevölkerung ausschlaggebend gewesen waren, sollte sich bei der Reichstagswahl des Jahres 1893 noch fortsetzen und verfestigen. Trotz der Wahlerfolge der SPD 1893 in der Oberpfalz, wo sie 10,5 % (in den Wahlkreisen Regensburg und Neustadt a. d. Waldnaab sogar 14,7 % und 14,9 %) der Stimmen erhielt, konnte von einem bereits vollzogenen Anschluss bedeutender Teile der oberpfälzischen Landbevölkerung an die Sozialdemokratie noch keine Rede sein.

Schon bei den Reichstagswahlen 1898 fiel die SPD in der Oberpfalz wieder auf 5,9 % Stimmenanteil zurück; die Hauptursachen hierfür lagen in der vom „Bauerndoktor" Georg Heim betriebenen Umformierung des bayerischen Zentrums zur Volkspartei und in den von Heim initiierten Christlichen Bauernvereinen (den ersten Bauernverein hatte Heim 1895 im oberpfälzischen Fuchsmühl – dem Schauplatz der einzigen sozialen Revolte in Altbayern im ausgehenden 19. Jahrhundert – gegründet), mit denen er die radikale Bauernbewegung (neben der Arbeiterschaft die entscheidende dynamische Kraft überhaupt zum Ende des 19. Jahrhunderts in Bayern) zu kanalisieren vermochte.

Um die Mitte der 1890er Jahre setzten selbst beim einzigen nennenswerten oberpfälzischen sozialdemokratischen Wahlverein in Regensburg deutliche Verfallserscheinungen ein. Zu Anfang 1898 wurde

Belegschaft der Glasfabrik Kupfer in Weiden, 1896

in Weiden von den meist aus Franken stammenden Arbeitern des Eisenbahnausbesserungswerks die Gründung eines SPD-Wahlvereins initiiert. Bis 1906 zählte die Oberpfalz auf dem Felde der Parteiorganisation zu den rückständigsten bayerischen Regierungsbezirken: So lagen – mit Ausnahme des Wahlkreises Regensburg – die vier oberpfälzischen Reichstagswahlkreise organisatorisch noch völlig brach.

Erst im Sommer 1906 – mit Einsetzen zweier wirtschaftlicher Boomjahre in der Oberpfalz – wurde mit der Gründung des Amberger Ortsvereins und einer Reihe von Agitationsversammlungen und Wahlkreiskonferenzen die sozialdemokratische Organisierung in der Oberpfalz eingeleitet. Trotz aller Anstrengungen konnte die SPD bei den Reichstagswahlen 1907 jedoch nur in den Wahlkreisen Regensburg und Amberg nennenswerte Stimmengewinne erzielen.

Eine der Hauptursachen für die geringen Organisationserfolge war das Fehlen einer billigen weitverbreiteten Parteipresse für die im selben Jahr insgesamt 1000 Mitglieder in den 16 oberpfälzischen SP-Vereinen. Zudem spiegelte sich der ständige Nord-Süd-Konflikt in der bayerischen SPD auch innerhalb der Sozialdemokratie in der Oberpfalz wider: So wäre die Regensburger Sozialdemokratie mit der bereits vorhandenen Gewerkschaftsbürokratie beim „rechten" SP-Landesvorstand anzusiedeln gewesen, wohingegen die anderen oberpfälzischen Wahlkreisorganisationen von Mittel- und Oberfranken auf der Linie der Gesamtpartei beeinflusst wurden. Wegen der geringen Anzahl organisierter Mitglieder und insbesondere wegen des Fehlens eines eigenen politischen Profils wird man zumindest bis 1919 nicht von einer oberpfälzischen SPD, sondern allenfalls von der SPD in der Oberpfalz sprechen können.